Zeitschrift: NIKE-Bulletin

Herausgeber: Nationale Informationsstelle zum Kulturerbe

Band: 31 (2016)

Heft: 4

Artikel: Fluch oder Segen? : Die Konsequenzen der Siedlungsverdichtung für die Archäologie

Autor: Ramstein, Marianne / Schaer, Andrea

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-727136

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fluch oder Segen?

Die Konsequenzen der Siedlungsverdichtung für die Archäologie

Von Marianne Ramstein
und Andrea Schaer

Mit Strategien wie der «Verdichtung nach innen» versucht die Politik den enormen Baudruck und den Verlust an Kulturland einzudämmen, was zu massivem Bauaufkommen im Bereich der historischen Siedlungskerne führt. Diese Entwicklung führt zu einem starken Druck auf das archäologische Erbe und damit vermehrt zu Not- und Rettungsgrabungen – Ausgrabungen, die gleichzeitig ein neues Licht auf die Siedlungsentwicklung im ländlichen Raum werfen.

Abb. 1:
Ein bronzezeitliches Brandgrab aus dem 2. Jahrtausend vor Christus ist der älteste Hinweis auf eine Siedlung im Bereich des heutigen Dorfes Jegenstorf (BE). Der Tote wurde in seiner Tracht und mit verschiedenen Gefässen beigesetzt.

In den vergangenen zwei Jahrzehnten erlebte die Schweiz einen ausserordentlichen Bauboom. Allein im Kanton Aargau wurde 2012 täglich eine Fläche von ca. 3000 Quadratmetern überbaut, was einem halben Fussballfeld entspricht.[1] Auch 2016 dürfte die Bautätigkeit im selben Tempo weitergehen. Seit der Jahrtausendwende versuchen auf Bundes- und Kantonsebene die Gesetzgeber deshalb, den Verlust an Kulturland und die Zersiedlung der Landschaft einzudämmen. Siedlungen sollen nicht mehr wachsen, sondern dichter bebaut und bewohnt werden.[2]

Dieser raumplanerische Paradigmenwechsel geht einher mit dem Wandel der Eigentums- und Nutzungsverhältnisse, namentlich im ländlichen Raum. Einstige Bauernhäuser werden zu Wohnraum umgewandelt und die oftmals am Rand der historischen Siedlungskerne gelegenen noch unbebauten, als Hostett/Hofstätten und Bungert/Baumgarten oder Wiesland genutzten Parzellen werden in rasantem Tempo überbaut (Abb. 2).

Bislang wenig erforschte archäologische Zonen

Die meisten unserer heutigen Dörfer sind im Mittelalter entstanden; manchenorts aber besteht eine weitaus längere Siedlungstradition, deren Spuren nur noch im Boden oder in den Fundamenten einzelner Gebäude erhalten sind. Ereignisse wie Dorfbrände, kriegerische Zerstörungen, Unwetter oder einfach der Wunsch nach Erneuerung, mehr Platz und Komfort führten immer wieder zu Neubauten, wobei die Reste der früheren Bauten nie mit der Konsequenz abgetragen wurden, wie dies heute der Fall ist. Auch beschränkten sich in vergangenen Jahrhunderten Bodeneingriffe für Keller lange Zeit nur auf das Notwendigste. Gerade im Randbereich der historischen Dorfkerne birgt der Boden deshalb noch heute ein wertvolles archäologisches und kulturgeschichtliches Archiv. Bauvorhaben in diesen Arealen betreffen damit in grosser Zahl noch unbekannte archäologische Fundstellen aus prähistorischer Zeit, aus der Antike, dem Mittelalter und der frühen Neuzeit.

Die archäologischen Hinterlassenschaften sind wichtige, für die schriftlosen Zeiten gar die einzigen Zeugnisse und Quellen über das Leben unserer Vorfahren und stellen ein bedeutendes kulturelles Erbe dar. Archäologische Stätten und Funde sind in ihrer individuellen Erscheinung und insbesondere im Kontext stets einzigartig und einmalig. Mehr noch: Im Gegensatz zu Naturräumen, Fauna und Flora können sie weder regenerieren noch renaturiert oder wiederangesiedelt werden. Eine undokumentiert zerstörte archäologische Stätte ist als Denkmal und Quelle zum Leben unserer Vorfahren für immer verloren. 1996 ratifizierte darum die Schweiz das Europäische Übereinkommen von La Valetta zum Schutz des archäologischen Erbes. Es verpflichtet alle Unterzeichnerstaaten, die Belange der Archäologie in ihrer Raumordnungs- und Kulturpolitik zu verankern und dabei dem Schutz und der integralen Erhaltung der archäologischen Stätten oberstes Primat zu geben.[3] Diese Grundhaltung ist denn auch

[1] Genügend Baulandreserven – aber am falschen Ort. Medienmitteilung des Departements Bau, Verkehr und Umwelt BVU des Kantons Aargau vom 5.9.2012. www.ag.ch/de/weiteres/aktuelles/medienportal/medienmitteilung/medienmitteilungen/mediendetails_27435.jsp (Zugriff 01.06.2016).

[2] Im 2014 überarbeiteten Raumplanungsgesetz RPG wird denn auch die «Lenkung der Siedlungsentwicklung nach innen» und das «Schaffen kompakter Siedlungen» als strategisches Ziel genannt. Raumplanungsgesetz RPG vom 22.06.1979 (Stand 01.01.2016; SR 700) Art. 1, Abs. 2a^{bis} und 3.

[3] Europäisches Übereinkommen zum Schutz des archäologischen Erbes (revidierte Fassung). Abgeschlossen in Valetta am 16.01.1992; für die Schweiz in Kraft getreten am 28.09.1996 (Stand 05.08.2003; SR 0.440).

Abb. 2:
Eine ehemalige Hostett im Dorfzentrum von Jegenstorf weicht einem Einkaufszentrum – nach der archäologischen Untersuchung der früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsspuren.

Abb. 3:
Rund um die Kirche (Bildmitte) wurden in den Jahren 2006 bis 2010 mehrere grosse Flächen archäologisch untersucht.

Grabungsflächen
Villa Rustica

(in unterschiedlicher Ausgestaltung) in den verschiedenen kantonalen Gesetzen verankert und bestimmt heute die Tätigkeit der kantonalen archäologischen Fachstellen.[4]

Zwei Seiten einer Medaille

Durch den Baudruck auf diese archäologisch sensiblen Areale sehen sich die Fachstellen für Archäologie mit immer mehr grossflächigen Ausgrabungen konfrontiert. Nur in Ausnahmefällen kann eine in der Bauzone liegende Fundstelle gänzlich vor der Überbauung bewahrt werden. Allenfalls ermöglichen Massnahmen wie «Bauen über den Ruinen», d.h. der Verzicht auf Tiefbauten und Bodeneingriffe bei der Überbauung archäologischer Stätten, der Verzicht auf Keller und Tiefgaragen, eine besondere Fundamentierung oder die angepasste Anordnung der Gebäude einen teilweisen Schutz. Was bleibt, ist die Ausgrabung, welche letztlich nichts anderes ist als eine dokumentierte und unter wissenschaftlichen Gesichtspunkten vorgenommene physische Zerstörung der archäologischen Reste. Dass

4 Ein Überblick über die kantonalen Gesetze und deren Berücksichtigung des Übereinkommens von La Valetta findet sich auf: www.archaeologie-schweiz.ch/fileadmin/user_upload/customers/archaeologie_schweiz/AS/Dokumente_dt/Kommissionen_dt/KAR/Dokumentation_UmsetzungMalta-Konvention_2016.pdf

der wachsende Baudruck auf die an archäologischen Fundstätten reichen Siedlungsbereiche zugleich in eine Zeit schwindender oder stagnierender Budgets der öffentlichen Hand fällt, stellt für die archäologische Bodendenkmalpflege eine weitere Herausforderung dar.

Andererseits – und dies ist durchaus positiv – ermöglichen Ausgrabungen und die dabei gewonnenen Informationen überhaupt erst die archäologische Grundlagenforschung. Damit steht dem Verlust an archäologischen Fundstellen ein ebenso grosser und für die Forschung überaus bedeutender Wissenszuwachs gegenüber. Allerdings kann dieser neue Wissensfundus nur dann auch ausgeschöpft werden, wenn die zuständigen Fachstellen über die entsprechenden Ressourcen verfügen. Das folgende Beispiel aus Jegenstorf BE steht exemplarisch für das beschriebene Spannungsfeld.

Der Modellfall Jegenstorf

In den Jahren 1859/60 wurden in Jegenstorf (BE) beim Abbruch der Kirchhofmauer römische Mauern entdeckt. Bis in die 1980er-Jahre wurden im Umfeld der Kirche immer wieder Reste der *villa rustica* beobachtet, auf deren Ruinen das Dorf – wie zahlreiche andere Dörfer im Mittelland – steht. Die Verdichtungsstrategie der Gemeinde führte ab 2006 zu mehreren grossflächigen Überbauungen im Dorfzentrum (Abb. 3). Diese Projekte wurden, ausgehend vom Wissen über den römischen Gutshof, durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern (ADB) begleitet. Da es sich ausschliesslich um Bauprojekte in bewilligten Bauzonen handelte, war eine Schonung der Fundstellen im Interesse der Erhaltung archäologischer Substanz keine Option. Bis 2010 folgten sich im Zentrum von Jegenstorf drei grosse, jeweils mehrjährige Rettungsgrabungen in fünf Jahren.

An der Kirchgasse wurden 2006/2007 auf 4000 Quadratmetern Fläche hunderte von Pfostengruben einer mittelalterlichen Siedlung aus dem 8. bis 12. Jahrhundert dokumentiert. Dieses riesige Areal erlaubt die Rekonstruktion von sechs aufeinanderfolgenden Siedlungsphasen eines ausschliesslich in Holzbauweise errichteten Dorfes. Überraschend ist vor allem die Grösse einiger Häuser: Mit über 240 Quadratmetern Fläche dürfte es sich nicht um einfache Wohnbauten handeln, die in vergleichbaren Dörfern jeweils rund 60 Quadratmeter aufweisen. Ob hier der Herrenhof des inschriftlich um 1175 erwähnen adligen zähringischen Gefolgsmanns Hugo von Igistorf lag?

Die Grabung erbrachte zudem erste Hinweise darauf, dass die Jegenstorfer Geschichte weit vor die römische Epoche zurückreicht. Zwischen mittelalterlichen Bodenverfärbungen versteckte sich ein Grab aus der Bronzezeit. Hier wurden im 13. Jahrhundert v. Chr. die kremierten Reste eines 42- bis 44-jährigen Mannes bestattet. Er hatte drei Keramikgefässe und mehrere, leider stark verbrannte Bronzeobjekte mit ins Grab erhalten (Abb. 1). Etwas jünger datieren Reste eines eisenzeitlichen Wegs und eine Glasperle, wie sie im 2./1. Jahrhundert v. Chr. in Mode war (Abb. 4).

2007/2008 brachte die Grabung an der Solothurnstrasse Reste eines Holzpfostenbaus der jüngeren Eisenzeit zu Tage. Zudem konnten erstmals Teile der römischen Gebäude bei der Kirche untersucht werden: Der aus Stein errichtete Gebäudeflügel der Villa besass sogar eine Bodenheizung, einen sogenannten Hypokaust.

Vorgängig zu einer weiteren Grossüberbauung im Dorfzentrum wurden in den Jahren 2008 bis 2010 an der Zuzwilstrasse wieder Teile des früh-/hochmittelalterlichen Dorfes dokumentiert, diesmal ein handwerklich/gewerblich genutztes Quartier. Dafür sprechen Webkeller, aber auch der Brennofen für eine Glockengussform aus dem 11./12. Jahrhundert (Abb. 5, 6). Vielleicht entstand hier die erste Kirchglocke von Jegenstorf? Bemerkenswert ist auch der Fund eines seltenen zähringischen Adlerpfennigs aus der Zeit um 1190. Eine Grube mit neuzeitlichen und modernen Abfällen enthielt eine «Nachgeburtsbestattung»: Der kleine Nachttopf, welcher ursprünglich die Plazenta enthielt, war mit einer Schüssel abgedeckt, die ein spezielles, bisher nur in Jegenstorf beobachtetes, mit einem Malhorn aufgebrachtes Dekor trägt. Die aufgemalte Jahreszahl 1739 datiert sowohl den Dekorstil als auch den in der Schweiz nur selten nachweisbaren Brauch der Nachgeburtsbestattung (Abb. 7).

Und Jegenstorf war nur der Anfang...

Mit dieser letzten grossen Grabung fanden die archäologischen Untersuchungen im Zusammenhang mit der Erneuerung des Dorfkerns ihren vorläufigen Abschluss. Seither begleitete der ADB vor allem kleine Um- und Anbauprojekte. In anderen Dörfern aber setzen die verdichtenden Massnahmen gerade erst ein – und ziehen weitere umfangreiche Grabungen nach sich.

Abb. 4: Aus keltischer Zeit kennen wir einen Hausgrundriss, einen Weg und diese modische Glasperle.

Abb. 5:
In diesem in den Boden eingetieften hochmittelalterlichen Webkeller sind noch die Negativabdrücke des im Boden verankerten Webstuhls zu erkennen.

Abb. 6:
Ein kleiner Ofen diente zur Herstellung der Form für den Guss einer Glocke.

Abb. 7:
In diesem kleinen Nachttopf (rechts) wurde eine Nachgeburt (Plazenta) deponiert und mit einer Schüssel (links) überdeckt. Beides zusammen wurde im Boden begraben. Die Schüssel trägt innen die Jahreszahl 1739.

Der durch die Untersuchungen in Jegenstorf ermöglichte Wissenszuwachs zur Geschichte des Dorfes ist enorm: Zum ersten Mal konnte die Lage und Strukturierung der Siedlung im Früh- und Hochmittelalter erfasst werden (Abb. 8). Zusätzlich liegen neue Erkenntnisse zum römischen Gutshof vor. Erste Schlaglichter fallen ausserdem auf die ältere Geschichte des Ortes, die bis in die Bronze- und Eisenzeit zurückreicht. Die Analysen einiger neuzeitlicher und moderner Grubeninventare belegen, dass auch die jüngere Geschichte unserer Dörfer noch viele Überraschungen birgt, die in den Geschichtsbüchern keinen Niederschlag fanden.

Das Beispiel von Jegenstorf zeigt, dass die archäologische Begleitung der Verdichtungsmassnahmen zahlreiche neue Fundstellen zu Tage bringt und einen Beitrag zur Rekonstruktion von Raumnutzung und Siedlungsdynamik im Mittelland von der Vorgeschichte bis in die Moderne leistet. Trotzdem geht sie einher mit der Zerstörung dieser Fundstellen. Deshalb ist es wichtig, die zuständigen archäologischen Dienststellen frühzeitig in die Planung von Verdichtungsstrategien einzubeziehen. Grossflächige Rettungsgrabungen brauchen Zeit und die Bereitstellung ausreichender finanzieller Mittel.

Die Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass unter den rasch verschwindenden Freiflächen unserer Dörfer unersetzliche Zeitzeugen schlummern. Nun gilt es dort, wo archäologische Fundstätten nicht in situ erhalten werden können, deren Dokumentation vor der endgültigen Zerstörung sicherzustellen und zu gewährleisten, dass die Resultate der Grabungen zeitnah durch Auswertungen und Publikationen der Forschung und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Nur so kann der Preis des Verlusts an einzigartiger Originalsubstanz zum Ertrag für die Wissenschaft werden.

René Bacher, Urs Liechti. Der römische Gutshof in Jegenstorf. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2009. Bern 2009, S. 80–85.

Cecilie Gut. Jegenstorf, Kirchgasse. Eine früh- und hochmittelalterliche Siedlung im Berner Mittelland. Bern 2013.

Marianne Ramstein. Eine Glocke für Jegenstorf. In: Berner Zeitschrift für Geschichte 4, 2010, S. 42–45.

Marianne Ramstein. Das bronzezeitliche Brandgrab von Jegenstorf BE-Kirchgasse. In: Adriano Boschetti-Maradi et al. (Hrsg.). Form, Zeit und Raum. Grundlagen für eine Geschichte aus dem Boden. Festschrift für Werner E. Stöckli zu seinem 65. Geburtstag (Antiqua 50). Basel 2012, S. 169–179.

Marianne Ramstein, Markus Leibundgut, Andreas Heege. Jegenstorf, Zuzwilstrasse. Mittelalterliche und neuzeitliche Befunde im Dorfzentrum. In: Archäologie Bern. Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern 2010. Bern 2010, S. 98–103.

Marianne Ramstein et al. Archäologie im Zentrum. Die archäologischen Untersuchungen in Jegenstorf. Begleitheft zur Ausstellung des Dorfmuseums Jegenstorf und des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern, 8. Mai 2011 bis 13. Oktober 2013. Bern 2011.

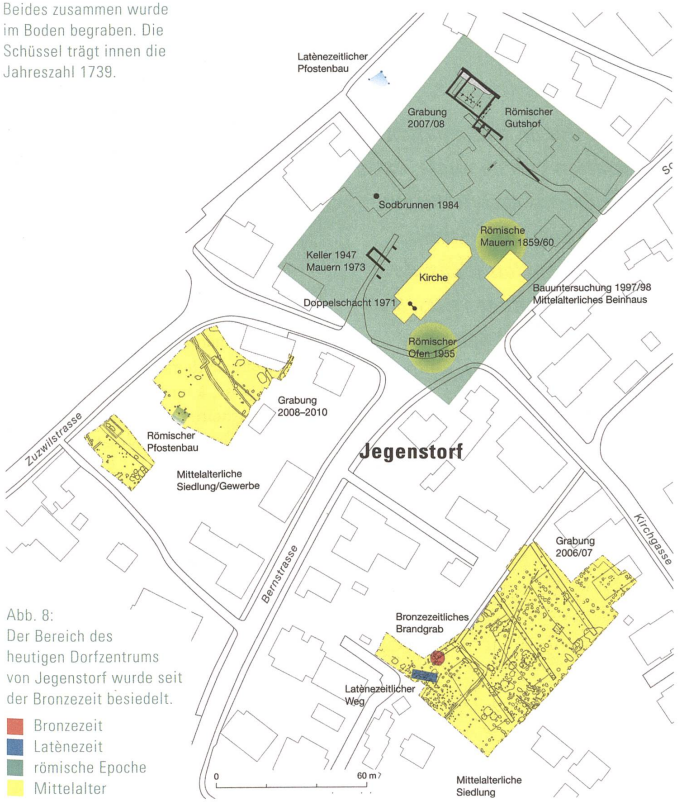

Abb. 8:
Der Bereich des heutigen Dorfzentrums von Jegenstorf wurde seit der Bronzezeit besiedelt.

- Bronzezeit
- Latènezeit
- römische Epoche
- Mittelalter

Résumé

La plupart de nos villages actuels sont nés au Moyen-Age et nombre d'entre eux ont une origine encore beaucoup plus ancienne. Leur sous-sol recèle donc, aujourd'hui encore, des «archives» de grande valeur pour l'archéologie et l'histoire culturelle. La mise en œuvre du principe de la «densification à l'intérieur des zones d'habitation» entraîne une augmentation des constructions dans ces sites, ce qui confronte les services d'archéologie à une multiplication des fouilles de sauvetage de grandes dimensions. Or, une fouille n'est en définitive rien d'autre qu'une destruction physique de vestiges archéologiques, quoique accompagnée d'un travail de documentation et réalisée dans une perspective scientifique.

Par ailleurs, la recherche fondamentale en archéologie ne serait pas possible sans fouilles. Les résultats des fouilles entreprises à Jegenstorf (BE) montrent que l'accompagnement des mesures de densification par les services d'archéologie permet de mettre à jour de nombreux vestiges et de faire progresser nos connaissances sur l'utilisation de l'espace et le développement de l'habitat, de la Préhistoire aux Temps modernes. Comme ces vestiges sont ensuite détruits, il est important que les services d'archéologie compétents soient associés suffisamment tôt à la planification des stratégies de densification, puis dotés de ressources suffisantes (en finances, en personnel et en temps) pour réaliser les fouilles. Lorsque des vestiges ne peuvent pas être conservés in situ, il faut publier rapidement les résultats des fouilles, pour les mettre à la disposition des chercheurs et du public. Ce n'est qu'à cette condition que la perte d'une substance originale unique peut se transformer en un gain pour la science.